

BONHOEFFER UND LENIN

Von Jürgen Jeziorowski

Eine Reihe bedeutender Gedenktage hat der April 1970 gebracht. Am 4. April war der 2. Todestag von Martin Luther King, am 9. April der 25. Todestag von Dietrich Bonhoeffer, am 22. April wurde speziell in der sozialistischen Welt der 100. Geburtstag Wladimir Iljitsch Lenins gefeiert und am 30. April wurde der 25. Todestag Adolf Hitlers dezent übergangen.

Gerade für Bonhoeffer und Lenin ging es in diesem Jahr nicht mit ein paar Gedenkreden und einigen obligatorischen Blumen ab. Die umfangreichen Leitartikel, Straßenumbenennungen und Statuen fordern noch zum Nachdenken heraus. Es lohnt sich, den beiden unbequemen Persönlichkeiten der neueren Geschichte nicht nur wegen des formalen Anlasses noch ein wenig mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Bonhoeffer und Lenin waren für ihre Zeit und über den eigenen Tod hinaus sehr beunruhigende, unbequeme Stimmen. Man muß für eine derartige journalistische Betrachtung wissen, daß der Revolutionär und der Theologe nicht sehr viel Gemeinsames haben. Eines verbindet sie auf jeden Fall: Die Nachkommen sind mit diesen beiden Persönlichkeiten bis heute noch nicht fertig geworden.

Es wäre jetzt durchaus möglich, Bonhoeffer und Lenin lediglich in ihrer gegenseitigen Ausschließlichkeit darzustellen. Es könnte aber sein, daß der »Atheist« Lenin und der Theologe Bonhoeffer nahe zusammenrücken, wenn Christen heute engagiert lernen für ihren Einsatz in Kirche und Gesellschaft am Ende des 20. Jahrhunderts. Man kann es als typisch ansehen, daß die bekanntesten Werke der Kirchengeschichte den Namen Lenin gar nicht vermerken. Der Name Lenin kommt bei Karl Heussi, bei Walther von Loewenich und bei Kurt-Dietrich Schmidt überhaupt nicht vor. Dabei wissen wir heute, daß die massiven Anfragen Lenins an Kirche und Gesellschaft, an Kapitalismus und Imperialismus noch keineswegs aufgearbeitet sind.

Man sollte nicht den gewaltsamen Versuch starten, zwei so extreme Persönlichkeiten wie Bonhoeffer und Lenin auf einen Nenner zu bringen. Es verbietet sich sicher auch die heilsgeschichtliche Einordnung Lenins in die Geschichte, wie sie zum Beispiel Ernst Bloch vorgenommen hat. Bloch hat in »Prinzip Hoffnung« (II, S. 711) die auffallende Formel gebraucht: »Ubi Lenin - ibi Jerusalem«. Der Berg Zion befindet sich nach Bloch heute überall, wo Befreiung des Menschen von der Herrschaft des Menschen stattfindet. Der Lokalberg sei längst zum reinen Symbol geworden. »Nazi-Deutschland war sein stärkster Gegenschlag, die Sowjetunion hat den Gegenschlag besiegt, für alle Unterdrückten, einschließlich der Juden, im Einklang mit der universalistischen Hoffnung der Propheten. Zionismus mündet in den Sozialis-

mus oder er mündet überhaupt nicht« (aaO S. 713). Blochs Lenininterpretation fällt aus dem üblichen Rahmen. Sie gibt im theologischen Bereich zum Nachdenken Anlaß, da hier einfach Moskau an die Stelle von Jerusalem rückt.

Man sollte den Lernprozeß, den Lenin unter Christen heute noch in Gang setzen kann, nicht überbewerten. Bei Bonhoeffer allerdings sollten in dieser Hinsicht kaum Einschränkungen gelten. Man muß sich heute darüber klar sein, daß der äußerst unbequeme Theologe des Kirchenkampfes, Dietrich Bonhoeffer, 25 Jahre tot ist und daß in der Zwischenzeit viele Theologen weiter gedacht haben. Trotzdem ist man bei der Lektüre Bonhoeffers immer wieder davon überrascht, wie wenig von seinen Ansätzen nach 25 Jahren aufgearbeitet worden ist. Die Biographie Bonhoeffers ist bekannt. Sein Leben (1906-1945) war noch kürzer als das Leben Lenins. Nicht für die Weltgeschichte, aber für die Kirchen- und Theologiegeschichte hat auch er in kurzer Lebenszeit tiefe Spuren hinterlassen. Mit Lenin dürfte sich der Theologe Bonhoeffer wenig oder nie beschäftigt haben. Als junger Pfarrer in Barcelona hat er sich kurze Zeit mit den Anliegen radikaler, unzufriedener Arbeiter befaßt. Ob es je zu einer systematischen Beschäftigung mit den Thesen des Sozialismus gekommen ist, bleibt ungewiß. In der »Ethik« (S. 273) kommt Bonhoeffer einmal deutlich auf die Problematik der Revolution zu sprechen: »Es gibt nach der Heiligen Schrift kein Recht des Christen auf Revolution, aber es gibt eine Verantwortung jedes einzelnen für die Reinhaltung seines Amtes und Auftrages in der Polis.« Bonhoeffers Beitrag zu einer revolutionären Umgestaltung der bestehenden Verhältnisse bewegt sich also in Grenzen. Trotzdem war Bonhoeffer alles andere als ein obrigkeitstreu frommer Christ. Ganz im Gegenteil hat er aktiv mit allen Konsequenzen am Umsturz bestehender Verhältnisse gearbeitet.

Bonhoeffer war kein Sozialist, doch vom Umsturz bestehender Verhältnisse, von der Parteilichkeit für die Kleinen, von der dringenden Humanisierung dieser Welt wußte er nicht nur akademisch zu reden und zu schreiben. Seine Parteilichkeit für die extrem Kleinen seiner Zeit hat zum Beispiel den kirchlichen Liturgen unmißverständlich erklärt, daß gregorianisch nur der singen dürfe, der auch für die Juden schreit. Es lohnt sich, den Gedanken Bonhoeffers über Jesus, den Menschen für andere und die Kirche als Dasein für andere wieder konsequenter nachzudenken. Es ist auch möglich, daß die zaghafte Ansätze Bonhoeffers für eine religionslose Interpretation des Christentums auf die konkrete schöpferische Aktivität der parteilichen Gemeinde gezielt haben. 1942 hat er unter anderem folgendes geschrieben: »Tatenloses Abwarten und stumpfes Zuschauen sind keine christlichen Haltungen. Den Christen rufen nicht erst die Erfahrungen am eigenen Leibe, sondern die Erfahrungen am Leibe der Brüder, um deren Willen Christus gelitten hat zur Tat und zum Mitleiden.«

Bonhoeffer war äußerst skeptisch gegenüber jeder Form von Ideologie – die christlichen Ideologien eingeschlossen. Er konnte wie kaum ein anderer die billige Gnade angreifen, und die Chance skizzieren, die die Kirche bei den letzten Unredlichen noch hat. Es würde sehr schwer werden, Bonhoeffer nachträglich für irgendwelche Ideologie zu vereinnahmen. Relativierungen hat er formulieren können – sie haben auch vor dem Sozialismus nicht halt gemacht: »Alles Faktische erfährt von dem Wirklichen, dessen Name Jesus Christus heißt, seine letzte Begründung und seine letzte Aufhebung, seine Rechtfertigung und seinen Widerspruch, sein letztes Ja und sein letztes Nein« (Ethik, S. 243).

Noch schärfere und noch unbequemere Anfragen aus einer anderen Ecke hat Lenin für unsere Zeit hinterlassen. Lenins unruhiges Leben war sehr kurz, für sozialistische Praxis blieb zu wenig Zeit. Wesentlich mehr Kraft konnte Lenin auf die bis in unsere Zeit gültige sozialistische Theorie verwenden. Für seine exakt überlegte Strategie blieben Lenin meist nur Monate zwischen Haft, Verbannung, Flucht und Emigration. Erst in Mao Tse-tung hat die Strategie Lenins eine geschichtsmächtige Fortsetzung gefunden.

Lenin bildet heute für den gesamten Weltkommunismus eine der wichtigsten geistigen Grundlagen. Die leninistische Interpretation von Marx und Engels wird voraussichtlich noch für lange Zeit bestimmend sein. Lenin hat auch in der Vergangenheit mehrfach deutliche ideologische Aufwertung erfahren. Gerade nach dem Tod seines Rivalen und Nachfolgers Stalins (1953) hat er an Bedeutung gewonnen. Die unter Nikita Chruschtschew gestartete »Entstalinisierung« hat Lenin unschlagbar in kanonische Höhen versetzt.

Was der rastlose, extrem parteiliche Lenin für die Sowjetunion und für den gesamten Weltkommunismus getan hat, das konnte bis heute speziell in der westlichen Welt noch nicht genügend gewürdigt werden. Bei Lenin kommt es ja gleichzeitig zu der sympathischen Synthese zwischen Sozialismus und Humanismus, wie aber auch auf der anderen Seite Sozialismus und Terror hier nahe zusammenrücken. Die Entartungen des Sozialismus in den diversen Varianten eines grauenhaften Stalinismus haben die positive Leistung Lenins bis heute verdunkelt. Es darf allerdings gefragt werden, wie weit Lenins ethische Skrupellosigkeit bereits Stalin vorbereitet hat. Im Westen kommt noch zusätzlich hinzu, daß ein krankhafter Antikommunismus die Beurteilung von Revolutionären generell verdorben hat.

Christen in der DDR, die von Lenin lernen wollen, sind dabei, hier einiges ins rechte Licht zu rücken. Emil Fuchs vergleicht Lenin mit dem christlichen Sozialisten Friedrich Naumann. Er meint, daß das Engagement Lenins für eine humanere Welt mitunter von dem christlichen Engagement kaum zu unterscheiden sei. Emil Fuchs hat sich am 10. Mai 1931 von seiner Gemeinde in Eisenach mit einer Leninpredigt verabschiedet, wie er auf dem

Weg nach Kiel als Professor war: »Da war Lenin, der nichts kannte als die Umgestaltung der Welt im Sinne der Gerechtigkeit . . . Er hat sie alle (die Massen) mit dieser Glut erfüllt. Sie wissen, daß sie an einem Wendepunkt der Geschichte stehen. Sie wissen, daß sie die Aufgabe haben, keine Last zu scheuen, Not zu tragen — ja Grausamkeit zu tun, daß die Entscheidung komme und die Welt neu werde. Jedes kleine Leben, von dieser Glut erfaßt, weiß sich als Stück einer gewaltigen Aufgabe, wird über enge Kleinheit und Alltäglichkeit hinaufgehoben zu großem Sinn und zu großer Opferfähigkeit.« (Stimme der Gemeinde, Nr. 8/70). In anderem Zusammenhang zitiert Fuchs Lenin einmal so: »Wenn diese ganze gewaltige Macht der bestehenden Staaten, dieser Monarchien und Demokratien und was sie alles sind, den Menschen nur zertreten und nur immer wieder Zerstörung innerer und äußerer Güter über ihn bringen kann, dann müssen — um des Menschen willen — diese Gewalten überwunden und durch andere ersetzt werden.« (»Neue Zeit«, I/70). An Emil Fuchs zeigt sich, wie später auch an Herbert Trebs und Gerhard Bassarak, daß Christen, die den hohen humanistischen Anspruch des Christentums konsequent ernst nehmen, an Lenin nicht vorbei kommen. Lenins Anfragen an die bestehenden Verhältnisse seiner Zeit, seine klare Imperialismusanalyse und auch die Theorie über die Einheitlichkeit des revolutionären Kampfes sind bis heute unersetzbar geblieben.

Zum besseren Verständnis Lenins seien hier noch kurz ein paar biographische Daten in Erinnerung gerufen: Lenin wurde 1870 in Simbirsk geboren. Er entstammt wie Bonhoeffer aus einer Intellektuellen-Familie. Das Jurastudium ließ ihm Zeit für revolutionäre Aktivität. Die Hinrichtung seines Bruders Alexander durch den Strang wegen Vorbereitung eines Attentates auf den Zaren Alexander III. muß den 17jährigen Lenin tief getroffen haben. Im gleichen Jahr wird Lenin als ein Störer von Ruhe und Ordnung von der Universität verwiesen. Ein durch politische Umstände bedingt unstetes Leben verschafft Lenin für seine Zeit erstaunlich viele internationale Kontakte. Als wichtiges Werkzeug hat er die bis heute bestehende Zeitung »Prawda« (Die Wahrheit) gegründet. Am Ende des Lebens Lenins (1924) stand man in Europa erst am Anfang einer globalen, geschichtsmächtigen, leninistischen Bewegung.

Diese äußerst knappen Linien über zwei sehr unbequeme Persönlichkeiten sollten ausreichen, um zu zeigen, wie die Kirche heute, gerade hier, noch einiges zu lernen hat. Lenin und Bonhoeffer wären in der Lage, Lernprozesse bei rechten und linken Ideologen in Gang zu setzen. Es könnte so geschehen, daß die faktische Parteilichkeit von Kirche wieder deutlich wird. Man sollte endlich begreifen, daß die Gemeinde gerade dort, wo sie unparteilich, neutral und nicht »einseitig« sein möchte, längst Partei ist, indem sie den Status quo und die bestehenden Herrschaftsstrukturen stützt.